

Präsident Bush, Verteidigungsminister Cheney und Sicherheitsbeauftragter Scowcroft unmittelbar nach dem irakischen Überfall auf Kuwait für einen Einsatz von US-Truppen im Golf entschieden. Sie verfügten auch einige Zeit später die Änderung des Kampfauftrages von der Verteidigung Saudi-Arabiens gegen einen befürchteten irakischen Angriff zur Rückeroberung Kuweits. Stabschef Powell und die anderen Militärs (einschließlich Norman Schwartzkopf) waren da weit zurückhaltender und auch skeptischer, fanden als Bündnispartner im zivilen Lager jedoch allein James Baker – zu wenig, um die bellikose Führungstroika stoppen zu können.

Auch auf saudi-arabischer Seite gab es erhebliche Widerstände gegen die Stationierung von US-Streitkräften in dem islamischen Land. Prominentester Wortführer dieser Richtung war Kronprinz Abdullah. (S. 370ff.)

Ansonsten entnimmt man dem Buch viel Washingtoner Insider-Wissen, manches „on dit“ über die Panama- und Golfkrise wird korrigiert und auf den sachlichen Kern zurückgeführt, doch viel *wirklich* Neues erfährt ein Leser, der die amerikanische und/oder internationale Presse verfolgt hat, nicht. Der Autor enthält sich zudem jeder Wertung und vermeidet auch – bedauerlicherweise – jede Frage nach den Ursachen und Motiven des Handelns der Akteure. Nicht zuletzt deshalb scheint sein Versuch, das Buch in die Nähe der Geschichtsschreibung zu rücken, zu hoch gegriffen. Ein noch so

authentischer Protokollband ist zwar ein Zeitdokument, aber keine Geschichtsschreibung. Gewiß, nicht immer kann ein solcher Wurf gelingen, wie ihn W. in den siebziger Jahren gemeinsam mit Carl Bernstein vollbrachte: Ihr „All the President’s men“ wurde mehrfach preisgekrönt und trug nicht unwesentlich zum Ausgang der Watergate-Affäre und damit zum Sturz Richard Nixons bei. Auch in dem 1987 erschienenen „The secret wars of the CIA 1981-1987“ hatte Woodward der Frage, warum Reagan, Casey u.a. genau so und nicht anders handelten, große Aufmerksamkeit gewidmet.

Das Fehlen eines Apparates erschwert die wissenschaftliche Arbeit mit dem Buch. Doch bei aller Kritik sei festgehalten: Wer wissen möchte, wer wie im Pentagon und im Weißen Haus während der Panama- und Golfkrise agierte und reagierte, der sollte „Die Befehlshaber“ lesen.

Rolf Müller-Syring

**Chris Vos, Het verleden in bewegend beeld (Die Vergangenheit im bewegte Bild), De Haan, Houten 1991, 200 S.**

Perplex. So beschrieben Pierre Sorlin und Michéle Laguy, zwei bekannte Medienhistoriker, in Kurzform in einem Aufsatz ihr Gefühl nach der Analyse eines Films. Wer die Scheu vor der historischen Analyse von Fil-

## Buchbesprechungen

men und Fernsehsendungen abgelegt hat, wird mit der Komplexität und Vielseitigkeit des Bildmaterials konfrontiert.

Der Rotterdamer Medien- und Kommunikationswissenschaftler C. Vos gibt mit seinem Buch einen nützlichen Wegweiser für die Analyse von audiovisuellem Material, wobei er das Schwergewicht auf qualitative Aspekte legt. Vos betont in dem anregend geschriebenen Buch die Bedeutung einer präzisen Fragestellung für den Erfolg der Untersuchung.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Im Hauptteil werden wesentliche theoretische und methodische Zugangsweisen für eine Analyse des Bildmaterials diskutiert. Filmtechnische, narrative und symbolische Ebene werden zunächst weitestgehend getrennt behandelt. Auf die Montage-Theorien um Eisenstein und Kozlejow wird eingegangen, die Relevanz von Ch. S. Peirces Informationstheorie wird abgewogen, der semiotische Zugang von Christian Metz wird mit Umberto Ecos Theorie der kulturellen Codes kontrastiert und die Vor- und Nachteile bei der Operationalisierung von theoretischen Angeboten durch Lévi-Strauss, Roland Barthes, David Bordwell u.a. werden aufgezeigt. Im letzten Abschnitt plädiert der Autor für eine integrale Analyse, die sich stark an den „cultural-studies-approach“ der einflußreichen „Birminghamer Schule“ rund um die Medien- und Kommunikationswissenschaftler John Fiske, Stuart Hall und Raymond Williams anlehnt.

Im zweiten Teil werden verschiedene Ansichten zum Verhältnis von audiovisuellen Medien und („Real-“) Geschichte dargelegt. Auf Fragen um das Problem der Authentizität des Bildmaterials in sowohl materieller als auch mentaler Hinsicht geht Vos mit besonderen Bezügen auf Siegfried Kracauer, Anton Kaes, Karsten Fledelius, Pierre Sorlin und Marc Ferro ein. Im Abschnitt „Audiovisuelle Geschichtsschreibung“ werden themenbezogene Diskussionen um die Filme „Holocaust“ und „Panzerkreuzer Potemkin“ behandelt.

Ein abschließender Teil befaßt sich knapp mit Technik, Produktion und Archivierung von Filmen und geht auf Probleme des Zugangs zu Film- und Fotomaterial mit Schwerpunkt auf die Niederlande ein.

Jeder theoretische Abschnitt des Buches schließt mit praktischen Beispielen. Eine übersichtliche Auswahlbibliographie zu jedem Hauptthema bietet schnellen Zugang zum vertiefenden Literaturstudium. Ein Register erleichtert die schnelle Orientierung im Buch.

Mitunter hätte ich mir schärfere Pointierungen und eine grundsätzlichere Diskussion der Bedeutung des Mediums Film im Kontext des Quellenkanons der Historikerkunft gewünscht. Dieser Mangel mag aber auch daher rühren, daß zumindest an der Fakultät für Gesellschaftsgeschichte und Kulturwissenschaften der Erasmus-Universität Rotterdam historische Film- und Fotoanalyse mittlerweile zum

Standardstudienangebot gehört. Nicht zuletzt die jahrzehntelange Erfahrung der medialen Rezeption Westdeutschlands über das allabendliche Fernsehen sollte auch ostdeutsche Historiker zu solchen Forschungen in die Pflicht nehmen (vgl. auch *COMPARATIV 3/1991*).

Axel Doßmann

**Michael Brie/ Dieter Klein (Hrsg.), Umbruch zur Moderne? Kritische Beiträge, VSA-Verlag, Hamburg 1991, 237 S.**

Es ist schon bemerkenswert. Während die Diskussion um die Postmoderne im Westen kein Ende zu nehmen scheint, d.h. die Suprematie des Ästhetischen, schickt sich die *Leipziger Gesellschaft für Philosophie und Kultur e.V.* an, demnächst ein Kolloquium über die „Ethik der Ästhetik“ zu veranstalten. Ganz als ob hier die katholische auf die protestantisch durchwirkte Kultur trifft: Mag der Poststrukturalismus im Zuge des *linguistic turn* das Spiel der Zeichen von jeder verbindlichen Bedeutungszuweisung entkoppelt haben – östlich des einst eisernen Vorhangs ist der Begriff einer wirklichen Wirklichkeit jenseits des Sprachspiels nicht so sehr *immer noch*, sondern geradezu *jetzt erst recht* plausibel.<sup>1</sup> Im vorliegenden Band verraten die Anmerkungen im Beitrag *Rainer Lands*, der das Thema

Geld konsequent und auf der Theoriehöhe der Zeit vom Begriff des „Kommunikationsmediums“ her denkt, dann doch noch einen vertrauten Jargon: „Was aber richtige Zeichen sind, ist nicht nur diskursiv, sondern auch objektiv bestimmt, nämlich durch die Reproduktionsinvarianzen des Produktionssystems“ (S. 193, Anm. 11).<sup>2</sup> Denn die „Agonie des Realen“ und das Zeitalter der gesellschaftlichen Simulation hat man hier nach 40 Jahren gerade hinter sich.<sup>3</sup>

Auch wenn diese Ost/West-Gegegenüberstellung in erster Linie ein Effekt der rhetorischen Antithese des Satzbaus und nicht an sich schon ein realer Befund ist, so spiegelt sie doch zumindest die aktuellen Befindlichkeiten auf der kognitiven Ebene.<sup>4</sup> Ein Angebot zur Versöhnung kommt immerhin (auch) aus Paris, von der Front avancierten Denkens der Geschwindigkeit: Alle Ästhetik steht in Bezug zur Gravitation, meint *Paul Virilio*. Womit wir dann doch wieder beim Begriff der Verantwortung wären.

Jedenfalls nimmt es nicht Wunder, daß die Absage an jene Postmoderne, die sich zum Bruch mit dem Paradigma der Moderne anschickt, ohne ihn begrifflich ganz vollziehen zu können<sup>5</sup>, nun unter dem Titel „Umbruch zur Moderne?“ erfolgt. Konkret sind es kritische Köpfe aus der akademischen Welt der einstigen DDR, die da – zu meist im Rahmen des Anfang 1990 gegründeten Instituts für interdisziplinäre Zivilisationsforschung an der